

Ingrid Zellner

VIEL TOD UM NICHTS

Theaterkrimi

Oertel+Spörer

Dieses Buch ist für alle Theaterkollegen, mit denen ich bislang in meinem Leben zusammengearbeitet habe – allen voran natürlich die wunderbaren Menschen im Naturtheater Hayingen, wo ich seit 2022 mitspiele.

In diesem Zusammenhang möchte ich betonen:
Sämtliche Schauspieler, Regisseure, Bühnenbildner et cetera in dieser Geschichte sind frei erfunden. Ähnlichkeiten wären rein zufällig!

Informationen zu der Komödie »Viel Lärm um nichts« von William Shakespeare und eine Besetzungsliste finden sich im Anhang.

Es war der erste Sonntag im Juli, kurz vor halb drei Uhr nachmittags. Strahlender Sonnenschein ergoss sich über die Freilichtbühne des Naturtheaters Hayingen und Hunderte von Besuchern, die gut gelaunt und voller Vorfreude in das sommergrüne Tieffental hinabströmten. Im Eingangsbereich des Theaters war ein kleiner Biergarten aufgebaut worden, wo man sich mit Kaffee und Kuchen oder mit Bier und Vesper für den bevorstehenden Kunstgenuss stärken konnte, und von diesem Angebot wurde reichlich Gebrauch gemacht. Fröhliche, erwartungsvolle Heiterkeit lag in der Luft, als schließlich das erste Klingelzeichen ertönte und die Menschen ihre Plätze auf der großen, überdachten Zuschauertribüne einnahmen. In wenigen Minuten würde die diesjährige Sommerspielzeit mit der Premiere von William Shakespeares Komödie »Viel Lärm um nichts« beginnen – beziehungsweise »Mordsg'schiss wega nix«, denn natürlich würde das beliebte Schauspielensemble, wie man es von ihm gewohnt war, das Stück in einer eigens erstellten schwäbischen Version aufführen.

Das dritte Klingelzeichen verklang, schwungvolle Musik setzte ein, und eine munter schwatzende Gesellschaft betrat die Bühne. Wer das Shakespeare-Stück bereits kannte, wusste sofort, dass das der reiche und vornehme Leonato mit Familie und Gefolge sein musste. Auch Kinder waren dabei, die ausgelassen um die Erwachsenen herumtanzten, und dann stimmte die Gesellschaft ein gemeinsam gesungenes Lied an, dessen Refrain sich – passend zum Stücktitel – um

die Erkenntnis drehte: »A Henn wo viel gaggrad, legt wenig Oier.«

Begeisterter Beifall belohnte den gelungenen Vortrag. Das Naturtheater Hayingen war dafür bekannt, dass zu seinen Produktionen immer auch speziell dafür komponierte Lieder gehörten und das Ensemble auch über entsprechende, teilweise sogar bemerkenswerte Gesangstalente verfügte. Und das Eingangslied war schon mal vielversprechend. Ohne Zweifel hatte Noah Sandmann, der begabte junge Komponist in den Reihen der Hayinger, auch diesmal wieder ganze Arbeit geleistet.

In den abebbenden Applaus hinein stürmte von dem dicht bewaldeten Hügel, an dessen Fuß die Naturbühne angelegt worden war, eine junge Frau herunter und zwischen den Bäumen hindurch auf die unebene, kiesbedeckte Spielfläche. Offenbar war sie eine Botin, denn sie wedelte schon von Weitem mit einem Brief und übergab ihn Leonato, der das Schreiben überflog und seinem Gefolge erfreut verkündete, dass *Don Pedro von Aragon* demnächst hier eintreffen werde. Das Gefolge jubelte, und durch die Zuschauerreihen ging ein erwartungsvolles Raunen – denn das bedeutete, dass jeden Moment Peter Müller seinen ersten großen Auftritt haben würde. Er war seit Jahren einer der Publikumsliebblinge in Hayingen: ein hervorragender Schauspieler, dazu noch mit der Figur und dem guten Aussehen eines Top-Models gesegnet und wie geschaffen dafür, einen vornehmen Aristokraten wie den Prinzen von Aragon zu spielen.

»Guckt alle na, do isch er, d'r Don Pedro!«, rief die Botin endlich aufgeregt und deutete nach links, wo eine überdachte dunkelbraune Holzbrücke über den breiten Weg führte, der die Freilichtbühne von der Zuschauertribüne trennte, und dadurch wie ein Portal fungierte. Hufgeklapper war zu hören, dann ritten stolz drei Schauspieler herein und brachten ihre

Pferde direkt unter der Brücke zum Stehen. Die Zuschauer klatschten wie wild, und in ihren Applaus hinein erschien oben auf der Brücke – zwischen den schmalen Holzbalken, die das Dach stützten, für jedermann bestens zu sehen – Peter Müller alias Don Pedro. Prompt brandete der Beifall noch einmal auf, eines der Pferde gab ein durchdringendes Wiehern von sich, und alle lachten. Die Stimmung war prächtig, schöner hätte man sich den Beginn der Premiere nicht wünschen können.

Don Pedro trat an das Geländer, das aus zwei übereinander angebrachten horizontalen Balken bestand, stützte sich mit beiden Händen auf den oberen Balken und wartete, bis es um ihn herum ruhig wurde, auch kein Pferd mehr mit den Hufen scharrte und damit alle Aufmerksamkeit allein ihm galt. Dann setzte er, wie von einer Kanzel herab, zu seiner feierlichen Begrüßung an.

»Mei beschter Herr Leonato, Ihr kennat Eich uff jeda Menga Omschtänd eirichta ...«

Weiter kam er nicht. Ein unheilvolles, knarzendes Geräusch ertönte, dann brach plötzlich der Geländerbalken unter dem Druck von Don Pedros rechter Hand mit lautem Splittern durch und knickte mitsamt Peter Müller schräg nach unten ab. Der verlor dadurch erst das Gleichgewicht, dann den hölzernen Boden unter den Füßen und stürzte schließlich kopfüber in die Tiefe, wo er direkt vor den Hufen der erschrockenen Pferde aufprallte und regungslos liegen blieb.

Ein entsetzter Aufschrei ging durch die Zuschauermenge. Die drei berittenen Schauspieler bemühten sich verzweifelt, im Sattel zu bleiben und ihre Pferde, die nervös wieherten und sogar zu steigen begannen, in den Griff zu bekommen, damit sie nicht durchgingen und dabei womöglich Peter Müller überrannten. Die Pferdepfleger an den Führstricken

beruhigten die panischen Tiere so gut es ging und führten sie erst aus der Gefahrenzone und dann aus dem Bühnenbereich hinaus. Inzwischen hatte jemand die Sanitäter verständigt, die in der Erste-Hilfe-Hütte auf eventuelle Einsätze gewartet hatten und nun mit ihren Notfallkoffern herbeigestürzt kamen.

»Zur Seite!«, befahlen sie kurzangebunden, da mittlerweile sämtliche Schauspieler von dem Bühnenhügel heruntergestiegen waren und sich um ihren Kollegen scharten, der noch immer leblos am Boden lag. »Nein, Hände weg von ihm – lassen Sie uns das machen!«

Stumm und geschockt sahen die Spieler zu, wie die Sanitäter Peter Müller vorsichtig untersuchten. Auch auf der Tribüne war es völlig still geworden. Nur vereinzelt Wiehern wehte noch leise von der Pferdekoppel herüber.

Schließlich erhob sich einer der Sanitäter und sah das Ensemble ernst an.

»Ich fürchte, das Stück ist zu Ende«, sagte er. »Der Mann hat sich das Genick gebrochen. Er ist tot.«

Lars Lege, der Leiter des Naturtheaters Hayingen, saß im Arbeitszimmer seines Hauses und überflog noch einmal prüfend seine Notizen für die Ansprache, die er in gut zwei Stunden bei der außerordentlichen Theaterversammlung in der Digelfeldhalle halten würde.

Sieben Monate waren vergangen seit der unglückseligen Premiere im Juli, die schon nach wenigen Minuten so katastrophal geendet hatte. Mit Peter Müller hatten sie damals einen Kollegen verloren, der ohne Frage eine Stütze des Ensembles gewesen war, auch wenn es hinter den Kulissen mehr als einmal zwischen ihm und den anderen Spielern gekracht hatte. Das würde er jedoch nachher wohlweislich nicht erwähnen. *De mortuis nihil nisi bene*.

Die Frage, wer für Peters Tod verantwortlich war – irgendjemand würde während der Versammlung mit Sicherheit damit daherkommen –, würde er leider noch immer nicht beantworten können. Die Kollegen vom Bühnenbau hatten seinerzeit sofort, noch ehe der letzte Premierenzuschauer das Gelände verlassen hatte und die erste Polizeistreife eingetroffen war, vehement bestritten, dass der Unfall ihre Schuld war: Sie hätten die Holzbrücke regelmäßig auf ihre Stabilität überprüft, zuletzt am Vortag vor der Generalprobe, und da war nichts, aber auch gar nichts auffällig oder morsch gewesen. Das wurde ihnen später durch die Spurensicherung der Polizei auch insofern bestätigt, als die Brücke tatsächlich gut gewartet und in tadellosem Zustand gewesen war – bis auf den oberen Geländerbalken. Der war nämlich an einer

Stelle fast vollständig durchgesägt worden, sodass er, wenn jemand sich mit seinem ganzen Gewicht darauf stützte, nahezu zwangsläufig durchbrechen musste.

Damit war zumindest die Frage nach dem *Warum* beantwortet. Umso schwieriger gestaltete sich die Frage nach dem *Wer*. Peter Müller war unverheiratet und (jedenfalls offiziell und soweit bekannt) kinderlos gewesen, und zu seinen wenigen nahen Angehörigen, die samt und sonders in Tübingen lebten, hatte der Neunundzwanzigjährige laut eigener Aussage kaum noch Kontakt gehabt. Ein Kind von Traurigkeit war er jedoch keineswegs gewesen, was nicht nur viele Frauen in und um Hayingen bezeugen konnten, sondern auch so einige Männer, was immer wieder für Gesprächsstoff in jeder Form gesorgt hatte. Peter war das gleichgültig gewesen, er hatte sich stets offen zu seiner Bisexualität bekannt und sie in vollen Zügen ausgelebt. Zuletzt hatte er eine feste Beziehung mit Valentin Zeus gehabt, dem Regisseur von »Mordsg'schiss wega nix« – aber selbst da hatte er sich erwiesenermaßen nebenher mindestens *eine* Affäre mit einer Frau geleistet.

Lars Lege schüttelte den Kopf. Mit Homosexualität hatte er kein Problem – Valentin war definitiv nicht der einzige schwule Mann in seinem Umfeld, und mit allen kam er bestens zurecht. Aber die Lebensweise eines Peter Müller wollte einfach nicht in sein Weltbild passen. Er hatte Valentin während der Endproben noch gefragt, ob ihn das denn nicht störte, dass sein Lebensgefährte auf diese Weise fremdging. *Wir führen eine offene Beziehung*, hatte Valentin gleichmütig geantwortet, *niemand macht dem Anderen Vorschriften. Wenn Peter ab und zu Abwechslung braucht, dann gönne ich sie ihm, so wie er das Gleiche mir gönnen würde. Auch wenn das mit Oxana natürlich dumm gelaufen ist, so kurz vor der Premiere. Ich bin ja bloß froh, dass sie mir deswegen nicht abgesprungen ist.*

Dem hatte Lars nur zustimmen können. Oxana Wadejewa, eine gebürtige Russin, die jedoch bereits seit frühester Kindheit in Zwiefalten lebte, war ein aufstrebender Jungstar im Hayingen Ensemble gewesen und hatte im vorigen Jahr, mit gerade mal neunzehn Jahren, mit der Hero ihre erste große Rolle bekommen. Sie hatte eine Traumfigur und war mit ihren dunklen Augen und dem langen schwarzen Haar das, was man an Stammtischen eine »rassige Schönheit« zu nennen pflegte. Es gab kaum einen Mann im Ensemble, der ihr nicht hin und wieder verstohlene Blicke hinterherwarf oder sie sogar offen umwarb. Erlegen war sie jedoch schließlich dem verführerischen Charme von Peter Müller. Und das war in mehrfacher Hinsicht nicht ohne Folgen geblieben.

Niemand würde wohl je vergessen, wie Oxana mit der Aura einer wütenden Rachegöttin zur ersten Hauptprobe erschienen war und vor sämtlichen Mitwirkenden eine flammende Anklage gegen Peter gerichtet hatte: Er habe sie eiskalt sitzengelassen, nachdem sie ihm eröffnet hatte, dass sie sein Kind erwarte. Peter hatte in aller Seelenruhe erwidert, er könne sich nicht erinnern, ihr jemals *ewige* Zuneigung gelobt zu haben, und ob das Kind tatsächlich von *ihm* war, müsse sich auch erst erweisen, schließlich sei er ja wohl mit Sicherheit nicht der Erste und Einzige, von dem Oxana sich habe flachlegen lassen. Nur mit Mühe und vereinten Kräften hatten sie verhindern können, dass Oxana daraufhin mit gezückten Krallen auf Peter losging, und es hatte Lars, Valentin und Bianca Weißgerber – Oxanas beste Freundin, die die Rolle der Beatrice spielte – danach eine geschlagene Stunde gekostet, um Oxana dazu zu bewegen, zu bleiben und ihre Rolle nicht so kurz vor der Premiere hinzuschmeißen. Schließlich würde sie damit nicht nur Peter, sondern ihnen allen schaden, denn eine Absage oder gar ein Ausfall der

gesamten Sommersaison würde einen herben finanziellen Verlust bedeuten, der die weitere Existenz des Theaters massiv gefährden konnte.

Lars Lege seufzte. Genau das war dann tatsächlich eingetreten, wenn auch nicht wegen Oxana – denn die hatte sich am Ende glücklicherweise dazu überreden lassen, weiterzumachen (»schließlich kann ich nicht alle anderen hängenlassen, nur weil einer von euch ein Schwein ist«). Stattdessen hatten sie aufgrund von Peters Tod die Spielzeit beenden müssen, noch ehe sie richtig begonnen hatte. Sie hatten zwar verzweifelt hin und her überlegt, ob jemand als Don Pedro einspringen konnte, notfalls der Regisseur selbst – aber gleichzeitig hatte es im gesamten Team mächtig zu brodeln begonnen, als sich herumsprach, dass das Brückengeländer angesägt worden war. Viele verdächtigten offen Oxana Wadejewa, sich auf diese Weise an Peter gerächt zu haben – was sie vehement bestritt: Sie hätte ihn zwar liebend gern öffentlich verprügelt, aber Heimtücke sei nicht ihre Art, und noch dazu habe sie noch nie in ihrem Leben eine Säge in der Hand gehabt und wüsste gar nicht, wie man damit umging. *Dann hast du eben jemanden beauftragt*, bekam sie zur Antwort, *so wie euer Putin, der macht sich ja auch nie selbst die Hände dreckig*. Irgendwann war die Atmosphäre derart vergiftet gewesen, dass Oxana sich freiwillig aus dem Ensemble zurückzog. Und als sie wenig später auch noch eine Fehlgeburt erlitt und ihr Kind verlor, schwor sie, nie wieder einen Fuß auf diese verfluchte Naturbühne zu setzen.

Zu diesem Zeitpunkt hatte die Theaterleitung bereits schweren Herzens beschlossen, die Spielzeit offiziell zu beenden. Der Schock und die Unruhe im Ensemble waren immer noch groß, zumal die Polizei bei ihren Ermittlungen offenbar auf der Stelle trat. Die Stimmung befand sich auf einem absoluten Tiefpunkt, und niemand sah eine Chance,

in absehbarer Zeit zu einem halbwegs normalen Spielbetrieb zurückzufinden. Lieber ein Ende mit Schrecken als ein Schrecken ohne Ende.

Nun aber sollte der Schrecken verdammt noch mal endlich ein Ende gefunden haben, dachte Lars Lege, während es draußen leicht zu schneien begann. Wenn wir nicht riskieren wollen, dass wir in diesem Sommer wieder nicht spielen und danach das gesamte Theater zu Grabe tragen, dann müssen wir spätestens nächsten Monat mit den Proben anfangen. Und das heißt, dass wir nachher bei der Versammlung klare und eindeutige Beschlüsse fassen müssen. Sonst können wir einpacken.

Aus dem leichten Schneefall war zwei Stunden später ein handfestes Schneegestöber geworden. Das hielt jedoch kaum ein Mitglied des Ensembles davon ab, sich an diesem Samstagabend auf den Weg zur Digelfeldhalle zu machen. Zu groß war die Spannung, was die Theaterleitung zu verkünden hatte. Auch wenn vielen von ihnen die Ereignisse des Vorjahres immer noch in den Knochen steckten – sie alle liebten ihr Theater und hofften inständig, dass es nun endlich wieder losging.

Und so konnte Lars Lege um 19 Uhr eine erfreulich große Anzahl an Schauspielern, Bühnentechnikern und weiteren unentbehrlichen Mitarbeitern hinter den Kulissen begrüßen. Nach der obligatorischen Schweigeminute für Peter Müller nahm er seine Notizen zur Hand, räusperte sich und fasste die wichtigsten Ereignisse der vergangenen Monate zusammen. Dabei betonte er noch einmal, dass laut der polizeilichen Untersuchungsergebnisse die Bühnentechniker keine Schuld an dem Unglück traf. Er wusste genau, dass die

entsprechenden Kollegen im Auditorium genau darauf warteten und ohne diese öffentlich bestätigte Rehabilitation womöglich schnurstracks und geschlossen die Halle verlassen würden. Und dann hätte das Theater ein weiteres und kaum zu lösendes Problem am Hals.

»Weiß man denn inzwischen endlich, *wer* das Geländer angesägt hat?«, kam ein ungeduldiger Ruf aus der Menge, und Lars seufzte in sich hinein. *Hatte er es nicht gewusst, dass diese Frage unweigerlich aufs Tapet kommen würde?*

»Nein, weiß man nicht«, antwortete er ruhig. »Sonst wäre das ja wohl auch längst bekannt geworden. Man geht davon aus, dass dieser Sabotageakt – denn das war es eindeutig – in der Nacht vor der Premiere durchgeführt worden ist, bei der Generalprobe war ja alles noch in Ordnung. Das ist aber auch so ziemlich alles, was man weiß. Die Polizei hat sämtliche Sägen in unseren Werkstätten überprüft: Keine passt zu den Sägespuren an dem Balken, was darauf schließen lässt, dass der Täter seine eigene Säge mitgebracht und auch wieder mitgenommen hat. Und sollte er Spuren hinterlassen haben, dann sind die wohl später von dem Regen weggewaschen worden – ihr erinnert euch vielleicht, dass es in der Nacht nach der Generalprobe noch einmal ordentlich gewittert hat.«

Viele nickten zustimmend, und Lars hoffte bereits, das Thema abschließen und zu dem Hauptgrund für die Versammlung überleiten zu können.

»Und wieso *der* Täter?«, hakte dieselbe Stimme wie vorhin noch einmal nach. Jetzt erkannte er sie, es war die des jungen Finn Forstberger. »Es könnte doch ebenso gut auch eine *sie* gewesen sein. Oder mehrere.«

»Natürlich, da hast du recht«, gab Lars zurück und verzog ein wenig das Gesicht. »Aber du erwartest doch hoffentlich nicht von mir, dass ich jetzt hier anfangen zu gendern!«

Mit diesem Kommentar erntete er spontanen Beifall und heiteres Gelächter, und die Stimmung in der Halle besserte sich spürbar.

»Sofern uns nicht noch ein glücklicher Zufall zu Hilfe kommt, müssen wir uns wohl damit abfinden, dass wir den Namen des Täters womöglich nie erfahren werden«, fügte er hinzu. »Am Ende war es sogar nur ein Dummejungenstreich, und der oder *die* Täter hatten gar nicht im Sinn, dass jemand ernsthaft zu Schaden kommt. Auch das ist schließlich denkbar.«

»Ich glaube ja noch immer, dass Oxana dahintersteckt«, ließ sich die launische Stimme einer jungen Frau vernehmen, und Lars seufzte erneut, denn diesmal wusste er sofort, wer da wieder einmal nachtreten musste: Es war Selina – seine Tochter, und mit ihren neunzehn Jahren eigentlich zu alt für eine öffentliche väterliche Zurechtweisung. Andererseits galt es unbedingt zu verhindern, dass diese unschönen Querelen von damals noch einmal hochkochten. Schon gar nicht hier und jetzt.

Während er noch nach den richtigen Worten suchte, kam Finn ihm zuvor.

»Halt den Mund!«, fuhr er Selina barsch an. »Hör endlich auf, ständig über Oxana herzuziehen! Hast du Beweise, dass sie es war? Nein? Dann verschone uns ein für alle Mal mit deinen Hetzereien, die gehen uns nämlich voll auf die Nerven!«

»Hach, wie süß, Oxanas edler Ritter zieht mal wieder sein Schwert für sie«, spöttelte Selina. »Darfst du denn inzwischen mehr als nur an ihrer Mülltonne schnuppern?«

»Sei still!«, mischte Bianca Weißgerber sich missmutig ein. »Das interessiert hier keinen Menschen.«

»Genau!«, pflichtete ihr Bühnenpartner Thilo Matt ihr bei, der neben ihr saß. »Wir wollen wissen, wie es mit dem

Theater weitergeht. Alles andere ist im Moment zweitrangig, finde ich.«

Lars nahm die Steilvorlage erleichtert an.

»Danke, Thilo. Ja, ich denke auch, wir sollten uns jetzt endlich den wirklich wichtigen Dingen zuwenden. Und in einem Punkt sind wir uns hoffentlich alle einig: Wir wollen in diesem Sommer wieder spielen. Nicht wahr?«

Lauter, zustimmender Beifall brandete auf.

»Gut«, sagte Lars. »Da die ausgefallene vorige Saison ein mehr als schmerzhaftes Loch in unsere Kasse gerissen hat, haben Valentin und ich uns für die naheliegendste Option entschieden, nämlich für eine Wiederaufnahme von ›Mordsg'schiss wega nix‹. Die Kulissen und Kostüme sind alle noch da, Text und Musik auch, also entstehen uns da schon mal keine neuen Kosten. Ganz abgesehen davon, dass es ewig schade wäre, wenn diese Produktion ungespielt in der Versenkung verschwindet, denn sie ist verdammt gut, und ich wünsche mir wirklich sehr, dass sie nun doch noch zur Aufführung kommt.«

Erneut klatschten alle laut und begeistert Beifall.

»Darf ich eurer Reaktion entnehmen, dass ihr mit diesem Vorschlag einverstanden seid?«, fragte Lars höchst überflüssigerweise und mit einem entsprechenden Zwinkern in den Augen – und provozierte dadurch prompt einen weiteren tosenden Applaus.

»Schön«, sagte er lächelnd. »Ich danke euch. Dann ist die nächste Frage, ob uns alle wieder zur Verfügung stehen oder ob wir neben Don Pedro und Hero noch weitere Rollen neu besetzen müssen. Weiß irgendjemand jetzt schon, dass er für diese Sommerspielzeit nicht zur Verfügung steht?«

Niemand meldete sich, und Lars atmete innerlich auf. Das war schon mal ein gutes Zeichen.

»Das heißt, wir sind komplett«, bestätigte neben ihm Regisseur Valentin Zeus, der die ganze Zeit eifrig Notizen auf seinem Kollegblock gemacht hatte. »Alle, die auf meiner Besetzungsliste stehen, sind anwesend. Wir haben also keinen weiteren Ausfall. Wunderbar. Ich hab mir natürlich schon Gedanken über die beiden Neubesetzungen gemacht – und du, lieber Lars, hast die Ehre, unser neuer Don Pedro zu werden!«

Die gesamte Belegschaft johlte beifällig, einige verstiegen sich sogar zu regelrechten Anfeuerungsrufen wie in einem Fußballstadion. Lars selbst jedoch fühlte sich wie vor den Kopf gestoßen.

»Wieso ich?«, fragte er Valentin. »Du hast doch gesagt, dass der Hannes das macht!«

»So war's auch gedacht«, erwiderte Valentin. »Aber heute früh hat Hannes mir abgesagt. Seine Tochter, die nach Kanada ausgewandert ist, heiratet im Juli, und er will die Gelegenheit nutzen und mit seiner Frau eine ausgedehnte Rundreise durch Kanada und die USA mitsamt Alaska machen. Und da können wir ihm ja schlecht Steine in den Weg legen, oder?«

»Natürlich nicht«, stimmte Lars ihm zu. »Zwingen können wir sowieso niemanden, bei allem professionellen Anspruch machen wir das hier nach wie vor alle ehrenamtlich. Aber fällt dir denn sonst kein anderer ein für den Pedro?«

»Mach einen Vorschlag, wenn du jemanden weißt«, entgegnete Valentin. »Meiner Ansicht nach ist sonst niemand da, der die Rolle spielen kann.«

»Und was ist mit dir?«, fragte Lars herausfordernd. »Du bist als Schauspieler genauso gut zu gebrauchen wie ich.«

»Nicht, wenn ich Regie führe«, widersprach Valentin mit hörbarem Unmut. »Das weißt du ganz genau, Lars. Ich kann nicht gleichzeitig inszenieren und spielen – das hab ich

einmal versucht und bin beinahe kirre geworden dabei. Das tu ich mir nicht noch mal an, und euch auch nicht.«

»Jetzt komm, Lars, stell dich doch nicht so an!«, meinte Bernd gutmütig. Er war Lars' älterer Bruder und mit seinem biergerundeten Bauch die Paradebesetzung für den Mönch in dem Stück. »Es wird höchste Zeit, dass du auch mal wieder auf der Bühne stehst. Das packst du schon.«

Lars wusste nicht, wem er in diesem Moment lieber einen Tritt verpassen wollte: seinem Bruder oder Valentin, der ihn weiß Gott hätte vorwarnen können, anstatt ihn hier vor versammelter Mannschaft derart zu überfahren. Andererseits – woher sollten die beiden wissen, dass er schon seit Wochen Reiseprospekte studierte, weil er sich in diesem Jahr endlich seinen langgehegten Traum von einer ausgedehnten Kreuzfahrt erfüllen wollte, und dass er sich erst vor zwei Tagen für die perfekte Reise entschieden hatte: vier Wochen Karibik von Mitte Juli bis Mitte August, eine Außenkabine für sich allein, und das Ganze auch noch zu einem erschwinglichen Preis. Er hatte bereits sämtliche Buchungsunterlagen ausgefüllt und losgeschickt und eine Anzahlung geleistet. Und dieser Traum sollte nun zerplatzen, nur weil irgendwo in den kanadischen Wäldern jemand ausgerechnet im Juli heiraten musste und Valentin Zeus nicht multitaskingfähig war?

»Komm schon, gib dir einen Ruck!« Bernd klopfte ihm grinsend auf die Schulter. »Schließlich bist du unser Vorstand, da kannst du das Theater nicht hängen lassen, wenn es dich braucht! Also: *Lars for Pedro! Lars for Pedro!*« Er unterstrich seinen in perfektem Stakkato angestimmten Schlachtruf mit passendem rhythmischem Händeklatschen und warf dabei auffordernde Blicke in die Runde, bis immer mehr einstimmten und schließlich fast die gesamte Halle lautstark und einhellig »Lars for Pedro!« forderte. *Keine*